

Was bot sich an, um einen guten Amateurfilm zu drehen?

Nur mit dem Kauf einer Schmalfilmkamera war es eigentlich noch nicht getan, um einen guten Film zu drehen. Obwohl die Technik, zumindest seit der Einführung der beiden Formate, Super 8 bzw. Single 8, um einiges einfacher geworden war. Es entfielen, die stets auftretenden Schwierigkeiten durch den Filmwechsel nach nur 2 Minuten Aufnahmezeit.

Das 8-mm-Format in der Ausführung von 1964/65 war insofern ein technischer Durchbruch für alle Filmschaffenden und Gelegenheitsfilmer, weil die verschlossenen Filmkassetten einfacher zu handhaben waren. Die längeren Filme - 15 m - ermöglichten zudem eine ca. vierminütige Aufnahmezeit, was sich als sehr beruhigend und somit vorteilhaft erwies.

Meistens wurden ab 1965 Reflex-Filmkameras angeboten und die beherrschten den Markt bis 1980. Das Angebot an Modellen und deren vielfältigen technischen Raffinessen machte so manchen Hobbyfilmer zum eigenen Produzenten, dirigierenden Regisseur und aufmerksamen Kameramann in einer Person. Nicht zu vergessen, dass auch all die Tonfilmjäger, noch mit Mikrofon und zusätzlichen Tonaufnahmegeräten Geräuschkulissen aufsuchten und mit Dialogen zu kämpfen hatten. Ob am Set oder im Schneiderraum, es kam immer vor, dass sich auch hier ein falscher Ton einschlich.

Auch wenn die Industrie mit Innovationen nicht geizte, so war es nicht ausgemacht, dass jeder Film zu einem Klassiker werden würde. An der Bildqualität, die eine Super 8 Kamera lieferte, konnte es eigentlich nie scheitern. Auch das Film-Material konnte nicht als Urheber eines schlecht gemachten Films herhalten, denn für Super 8 bzw. Single 8 wurden Film-Materialien geliefert, an deren Qualität es nichts auszusetzen gab. Daher erübrigte sich diesbezüglich jede Kritik sehr schnell, kam ein Film nicht an.

Weil die Technik es ermöglichte, Amateurfilmkameras zu einem relativ moderaten Preis anzubieten, wurden die Zoom-Objektive, die im Laufe der ersten Jahre nach der Einführung von Super 8, immer leistungsfähiger. Mit größeren Zoom-Faktoren wurden die Amateure verführt, bei jeder Gelegenheit diese Gummilinsse einzusetzen, auch da, wo es nicht unbedingt hätte sein müssen. Die Folgen: sehr viele Filmszenen misslangen, durch ungekonnte Zoomfahrten.

Ab 1967 motorisierte man die Zoom-Objektive an den meisten Filmkameras. Ein Grund dafür, dass so mancher Kameramann beim Drücken der Zoom-Wippe die falsche Hälfte betätigte und somit die eigentlich gewünschte Fahrtrichtung verfehlte. Daher es nicht selten vorgekommen, dass die Zoomfahrt ein Hin und Her wurde. Nur die Kenner der Materie wussten, dass beim Schnitt solche ungewollten Zoomfahrten zu entfernen sind. Was aber leider nicht immer vorgenommen wurde. Solche Zoomszenen hinterließen einen hektischen Eindruck beim Zuschauer, was jedem Film die Würze nahm.

Das Zoom-Objektiv stellt einen höheren Anspruch des Könnens an den Kameramann, wenn es zu Szenen im Telebereich kommt. Dann, nämlich wird von Bedeutung:

1. Das Hin- und Herfahren, also der Wechsel einer Zoomfahrt innerhalb einer Filmszene ist alles andere als fördernd im Filmgeschehen.
2. Die Tiefenschärfe verringert sich, je länger die Brennweite ist. Folglich ist auf die Entfernung zum zentralen Objekt der Szene zu achten. Am Objektiv ist die Entfernung einzustellen, wenn scharfen Konturen gefilmt werden sollen.
3. Eine ruhige Hand bei Teleaufnahmen ist die Grundvoraussetzung für eine ansehnliche Filmszene. Der Könner bedient sich daher eines Stativs, sei es ein Brust- oder Schulterstativ. Ein Einbein oder ein Spannfaden kann Wunder erzeugen, sollte kein Stativ zur Hand sein. Als beste Lösung, ist natürlich ein stabiles Dreibeinstativ.
4. Im Telebereich wird die entfernte Filmszene optisch herangeholt, was nichts anderes bedeutet, dass hier eine Vergrößerung des Bildes erzeugt wird. Folglich ergibt sich - das, was beim Fotografieren nicht so ins Gewicht fällt - der Effekt, dass jedes Verwackeln bzw. Verreißen der Kamera, ebenfalls verstärkt und letztlich unangenehm bei der Projektion auffallen wird.

Das Zoom-Objektiv stellt den geringsten Anspruch an den Amateur, wenn es mehrheitlich im Normalbereich - also bei einer Brennweite zwischen 10 und 15 mm genutzt wird. Der Kameramann hat lediglich darauf zu achten, dass die Batterien, für Belichtungsmesser und Filmtrieb noch ausreichende Spannung zeigen. Die Einstellung für die Entfernung sollte im mittleren Bereich des Möglichen stehen (20 m). So erfasst das Objektiv die gesamte Szene scharf.

Der Wechsel von Tageslicht- auf Kunstlichtszenarien ist mit Vorsicht einzusetzen. Dabei ist in erster Linie der A Filter (in allen Super 8 Kameras verbaut) herauszuschwenken, was bei den meisten Kameramodellen mit einer Schraube oder einem geeigneten Schlüsselblech erreicht wird. Tageslichtszenen mit ausgeschwenktem A Filter werden bläulich und sollten daher nicht mit reinen Tageslicht-Filmszenen vermischt werden. Gleiches gilt für den Einsatz von unterschiedlichem Film-Material in einem und demselben Film. Selbst das Film-Material vom gleichen Hersteller aber in anderer Lichtempfindlichkeit ist nur schwer kombinierbar.

Tricklinsen waren einmal sehr beliebt - der Einsatz galt als Hype. Diese Linsen sind aber nur zu empfehlen, wenn es um Filmszenen besonderer Art geht. Andererseits zeigte sich, dass ein dauerhafter Einsatz des UV-Filters - nicht zu verwechseln mit dem Sky-Filter - vor dem Zoom-Objektiv, als ein geeigneter Schutz der Objektivoberfläche wirkte und dabei einige störende Lichteffekte, verursacht durch UV-Licht beseitigte. Mit Polarisationsfiltern (zirkular), werden störende Reflexe von Wasser- oder Glasoberflächen unterdrückt.

Der Einsatz der Makroeinrichtung oder die der Makrolinsen - der Nahlinsen - an Zoom-Objektiven, erwies sich nicht selten als sehr interessante Ergänzung zur unerwarteten Aufhellung bei der Gestaltung eines Films. Gleiches gilt für die Kombination von Makroaufnahmen und Zeitraffer. Diese Effekte wecken den Zuschauer eines Films auf, da er Einblicke bekommt die ihm eigentlich fremd sind. Es sind jene Blickwinkel, die der Mensch normalerweise nicht wahrnimmt.

Panoramabilder in einem Film, geben einen Überblick des Geschehens wieder. Sie binden den Zuschauer in das Umfeld der Handlung ein. So kann er sich schneller wiederfinden und auch leichter orientieren. Panoramaszenen sollten folgerichtig mit ruhiger Hand gedreht werden. Am besten auf einem Stativ und mit leicht erhöhter Filmgeschwindigkeit (24 oder 32 B/s).

Ausreichendes Licht ist schon immer ein wesentlicher Faktor für gute Diapositive gewesen. Das gilt auch bei den Dreharbeiten zu einem Film. Schatten und Sonnenstand helfen ungemein die Plastizität der Bilder zu heben. Sie hinterlässt einen prägenden Eindruck beim Zuschauer. So gilt, eine gelungene Filmszene im Freien, bei blauem Himmel, in der Frühe oder etwas später am Nachmittag, oft als gelungen. Die Lichtverhältnisse bei bedecktem Himmel oder Regenwetter stellen an die eigentlichen Szenen, höhere Ansprüche. In solchen Fällen sollte in erster Linie die Kamera an das zentrale Objekt der Szenen näher heranrücken.

Aufblenden einer Filmszene. Diese Möglichkeit, durch Drücken eines Knopfes (Fade) an der Kamera, gibt dem Amateurfilmer ein Werkzeug an die Hand, welches als ein bewährtes Mittel gilt, dem Zuschauer ein warmes Gefühl zu dem zu vermitteln, was da auf ihn zukommt. Das Abblenden zeigte den Schluss einer Szenen an, die umso feiner ausgeführt wird, wenn im Anschluss einer solchen eine Aufblendung zur nächsten Szene folgte. Ob automatisch oder manuell gesteuert, die Einrichtung der Überblendung von Filmszenen, war mit dem Super 8 Format nicht einfach zu bewerkstelligen. Anders verhielt es sich bei Single 8, wo die Kassette das Zurückspulen des Films grundsätzlich ermöglichte. Leider erlaubte Super 8 nur eine sehr begrenzte Sekundenzahl, um die der Film zurückgespult werden konnte, daher kamen Rückspuleinrichtungen nur in hochpreisigen Apparaten vor.

Der Spielraum für Tricks, den eine Super 8 Kamera bot, war schon durch die Größe des Apparates bedingt eingeschränkt. Außerdem waren nur sehr wenige Filmkameras so ausgelegt, dass das Objektiv ausgetauscht werden konnte, was dem Kameramann engere Grenzen setzte, als es das 16-mm-Format tat. Und doch wurde bei guter Vorausplanung und einer ausgearbeiteten Vorlage eines Drehbuches so mancher Amateurfilm zu einem Genus. Bei der Beurteilung eines Stummfilms, sollte aber nie der fehlende Ton ausschlaggebend sein.

Zwar behelf man sich beim Stummfilm oft mit eingeblendeten Texttafeln aus, die aufschlussreich eine Handlung erläuterten, was sich später mit dem Tonfilm erübrigte, doch nun musste dem Filmschnitt besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, um Stimmung zu erzeugen. Schon in den 1960er Jahren begleitete so manche Schallplatte oder Tonbandaufnahme, vielleicht auch Musikkassette (MC) die Vorführung eines Films. Mit der Einführung des Tonfilms, ab 1974, konnte der Amateur auch professionell wirkende Interviews führen oder lippensynchrone Liebeserklärungen eindrucksvoll in Szene setzen.

Der abwechselnde Einsatz aller möglichen Einstellungen an einer Filmkamera mutierte letztlich zu einer Kunst. Entscheidend blieb aber in erster Linie, dass der Zuschauer, einen ruhigen Bildstand, Schärfe in den Konturen der Szenen und eine nachvollziehbare Handlung zu sehen bekam. Eine Orientierung zum Geschehen, gut herausgearbeitet durch den Filmschnitt, nahm den Zuschauer letztlich mit auf die Reise, um die es eigentlich ging. Nicht wenige Bedingungen waren es, die der Amateur erfüllen musste um einen guten Film zu machen. Und doch, so manchem Hobbyfilmer gelang es mit Verve.

Wochen-Ticker KW 19 2018 - UN